

Bern

Uhrmacher und Flüchtling

Der Burmese Chan Nyein lebt seit 2007 in der Schweiz mit der Aufenthaltsbewilligung F, «vorläufig aufgenommen». Trotz hoher beruflicher Qualifikation bekundet er grosse Mühe bei der Stellensuche.

Matthias Ryffel

Chan Nyein steht an diesem Donnerstagvormittag etwas verloren zwischen leeren Kirchenbänken in der St.-Peter-und-Paul-Kirche in der Berner Altstadt. Er studiert eine Porträtfotografie, die sein Konterfei zeigt: volles Gesicht, kurze schwarze Haare, kräftige gerade Nase. Die Augenpartie ist dunkel und lässt auf asiatische Abstammung schliessen, der Blick ist ernst.

Es ist eine nüchterne Aufnahme. So, wie man sie auf einen Bewerbungsbogen vermuten würde – gewollt: Der chilenische Fotograf Enrique Muñoz García hat Nyein als potenziellen Arbeitnehmer abgelichtet. Stellvertretend für rund 22 000 Personen, die wie Nyein vorläufig in der Schweiz aufgenommen sind und grundsätzlich arbeiten dürfen – oft aber nur schwer Anstellung finden. Darauf wollen die Veranstalter des Berner Flüchtlingstages am Samstag hinweisen, unter anderem mit einer Porträtserie über Arbeit suchende Flüchtlinge.

Von Praktikum zu Praktikum

Nyein lehnt jetzt draussen vor der Kirche an der Sandsteinbrüstung, die Sonne im Gesicht. Er nestelt an seinem Hemdkragen. Am Flüchtlingstag wird er in der Kirche einen Vortrag halten – «mein Erster vor so vielen Leuten». Er wolle den Zuhörern vermitteln, dass viele Flüchtlinge arbeiten können und wollen – trotz Schwierigkeiten, Arbeit zu finden.

Und wer könnte das besser als dieser 33-jährige Burmese, der nach fünf Jahren in der Schweiz noch immer von Praktikum zu Praktikum hangelt – trotz einem Lebenslauf, der mit Diplomen und Fähigkeiten gespickt ist.

Vorläufige Aufnahme

Nyein trägt das Dokument auf sich, fischt es mit spitzen Fingern aus der Aktenmappe: 1995, Gymnasium in Burma, dann Studium der Informatik – diverse Diplome. Später das Architekturstudium – Bachelordiplom. «English Advanced» – zertifiziert. 2007 dann ein Bruch: diverse Deutschkurse, Architekturstudium in Burgdorf, diesmal ohne Diplom. Auch Berufserfahrung kann Nyein vorweisen: Mitarbeit in einem Architekturbüro in Myanmar. Selbstständiger IT-Techniker, IT-Praktikum in der Schweiz. Aktuell ein Praktikum beim Hilfswerk evangelischer Kirchen.

«Ich habe über 80 Bewerbungen geschrieben», sagt Nyein. Nur drei wurden



Flüchtling, Computerspezialist und Uhrmacher: Chan Nyein. Foto: Valérie Chételat

Flüchtlingstage in Bern: «Bewerbungsparcours» und Musik

Dieser Tage werden in der Schweiz und international die alljährlichen Flüchtlingstage begangen – darunter der nationale, der kirchliche und der Weltflüchtlingstag. In Bern erhalten Besucher der St.-Peter-und-Paul-Kirche morgen Samstag ab 16 Uhr in einem «Bewerbungsparcours» Einblick, wie sich die Arbeitssuche von Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Personen gestaltet. Verschiedene Berner Integrationsprogramme werden vorgestellt, eine Fotoausstellung zeigt Porträts von Flüchtlingen auf Stellensuche. Organisiert wird der Anlass durch die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen, sie will auch für ein kulinarisches und musikalisches Rahmenprogramm sorgen. Nebst Gemeinderätin Franziska Teuscher (GB) wird

ihr Parteikollege, Grossrat Hasim Sancar anwesend sein, aber auch Flüchtlinge sollen zu Wort kommen. Die nationale Kampagne unter dem Motto «Gemeinsam schaffen wir es» will aufzeigen, was Wirtschaft und Gesellschaft gewinnen, wenn Flüchtlinge nicht nur Schutz, sondern auch Arbeit finden. Sie wird getragen von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, dem UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge und dem Bundesamt für Migration. Zum Flüchtlingssonntag und Flüchtlingssabbat rufen verschiedene Kirchen und Religionsgemeinschaften auf, begangen wird er unter anderem in den Reformierten Kirchen Belp und Steffisburg. Weitere Informationen im Internet unter: www.fluechtlingstage.ch (rym)

«Der Demokratie in Burma traue ich nicht. Der einzige Weg zurück ist für mich der Schweizer Pass.»

beantwortet, nicht ein einziges Mal sei er zum Gespräch geladen worden. Ein Grund hierfür, so vermutet Nyein, ist das «F», das er in seinen Lebenslauf unter Aufenthaltsbewilligung getippt hat. Es steht für «vorläufige Aufnahme». Diesen Status erhalten Personen, denen man zwar kein Asyl gewährt, deren Wegweisung aus unterschiedlichen Gründen momentan aber als unmöglich gilt. Wie das Bundesamt für Migration (BFM) in einer Broschüre schreibt, gelingt es diesen Personen häufig nicht, in der Schweiz beruflich Fuss zu fassen, obwohl sie meist langfristig bleiben. Dabei hätte der Staat Interesse daran, dass sie auf eigenen Füßen stünden. Allerdings wissen viele potenzielle Arbeitgeber laut BFM gar nicht, dass sie diese Personen überhaupt anstellen dürfen.

Traumziel Selbstständigkeit

Beirren lässt sich Nyein davon nicht. «Hoffe auf das Beste, und bereite dich auf das Schlechteste vor», lautet einer jener druckreifen Sätze, die er dem Journalisten lächelnd zu Protokoll gibt. Schweizer hätten es bei der Arbeitssuche schliesslich auch nicht immer leicht.

Stattdessen will er sich weiter bewerben und «besser Deutsch lernen». Nyein sagt, er träume von der Selbstständigkeit: «Wir Burmesen sind Unternehmer, das hat bei uns Tradition.» Er möchte dereinst einen eigenen Computer-Shop führen und nimmt dafür viel in Kauf. Die Familie hat er seit der Flucht nur auf dem Computerbildschirm gesehen; ein einziges Mal Ferien gemacht: «Drei Tage Paris.» Doch Nyein beklagt sich nicht.

Die Hoffnung am Arm

Aber wäre es für Nyein am Ende nicht einfacher, in Burma Arbeit zu finden? Er schüttelt den Kopf. Er floh nach eigenen Angaben 2007 aus Burma, nachdem seine Aktivität im politischen Untergrund aufgefliegen war. Dem demokratischen Transitionsprozess im Land traute er nicht: «Mein einziger Weg zurück nach Burma ist der Schweizer Pass.»

Seine Hoffnung trägt der Burmese nicht nur im Gesicht, sondern auch am Arm: Dort tickt eine Uhr, deren Zifferblatt den Blick auf ein Dutzend rastloser Fahrräder freigibt. Er hat sie selbst gebaut – eines von vielen Hobbys im Lebenslauf. Nyein hofft, dass die Zeit für ihn läuft – und er eines Tages mit dem Schweizer Pass in seine Heimat zurückkehren wird.

Keiner für 20 Minuten

Zum Tod von Richard Müller, früherer Chefredaktor der «Berner Tagwacht».

Michael Kaufmann

Richard Müller sitzt im Zigarettenqualm im Büro. Die Schreibmaschine klappert, nebdan steht der Becher mit kaltem Kaffee, das Fenster ist trotz brandheissem Sommer geschlossen. Er denkt nach. Manchmal tippt er was. Er denkt, er schreibt. Er denkt schreibend. Er schreibt denkend. Und er schweigt.

So war er: Er hat nicht viel gesprochen. Sein Ton war leise und behutsam. Auch als Redaktionschef, als Politiker, der er zwischendurch war. Er wusste, wie man mit Sprache umgeht. Eben leise und behutsam. Und umso spitziger, klarer, Partei ergreifend, Ungerechtigkeit anprangernd war seine Schreibe. Müller konnte schreibend donnern, sogar wenn er seine eigene Partei, die SP, in die Pfanne haute. Das war immer laut, das ging direkt ins Gehirn: Kein Journalist der 70er- bis 90er-Jahre wurde in den Medien und vor allem der Presseschau von Radio DRS auch nur annähernd so oft zitiert. Nicht nur, weil er ein Linker einer der letzten linken Tageszeitungen war, sondern weil er tagtäglich hervorragende Texte produzierte. Das war kein populistisches Geschwätz, da war kein Satz zu viel, da stimmte die Pointe genau. Da mussten sogar jene den Hut ziehen, die mit ihm überhaupt nicht einverstanden waren.

«Richi» Müller war leise und freundlich, aber bestimmt: Als Chef hat er uns gelehrt, auf was es ankommt. Er hat uns korrigiert, er hat uns geschlaucht, er war auch unser lebendiges Wikipedia und Politiklexikon. Er hat fast alles gewusst, sogar die Fussballresultate des FC Münsingen oder den aktuellen Spielplan der Oper. Er war im Gespräch köstlich, manchmal sarkastisch, manchmal witzig, immer ehrlich. Man konnte mit ihm lachen. Er war ein blitzgescheiter Kulturmensch. Er erfand das schräge «Henusode» auf der Titelseite.

Deziert war er auch als profunder Kenner der Medienszene. Er analysierte kritisch-selbstkritisch. Anfang der 1990er-Jahre sagte er alles voraus: den Untergang der Parteizeitungen, die verlegerische Kooperation unter einem Dach von «Bund» und BZ, den Übergang zu Forumsblättern, den medialen Einheitsbrei, den drohenden Verlust journalistischer Qualität, den Verzicht auf profunde Recherche. Er hat das gewusst und sich gegen den Verlust der Medienvielfalt gestemmt: nicht nur in der Redaktion und als Publizist. Auch in Gesprächen mit den Chefredaktoren auf dem Medienplatz Bern. Unvergesslich sind die regelmässigen Austauschgespräche zwischen den Berner Mediengiganten Richard Müller und Charles von Graffenried. Der «grosse» Graffenried diskutierte mit dem «kleinen» Müller auf Augenhöhe, weil er wusste: Hier ist die Konzerngrösse nicht relevant, sondern die publizistische Haltung. Beide hatten wohl gemeinsam eine Vorahnung von dem, was 20 Jahre danach Fakt ist: Die umgepflügte Medienlandschaft hat die Grossen getroffen.

Insgesamt hat Richard Müller auch das Ende der «Berner Tagwacht» geahnt. Das hat ihn in seinen letzten Redaktionsjahren innerlich zermürbt und krank gemacht. Er und wir alle haben uns gegen den Zeitgeist gestemmt und gingen letztendlich doch als Erste heroisch unter.

Richard Müller ging nicht einmal zwei Jahre vor Ende der über 100-jährigen «Berner Tagwacht» in den verdienten Ruhestand. «Seine» Zeitung ging 1998 endgültig verloren. Seine publizistischen, journalistischen und menschlichen Überzeugungen jedoch sind uns allen, die uns bei dieser Zeitung engagiert haben, ein absolutes Vorbild geblieben. Bitte sehr: nicht in Verklärung vergangener Zeiten, sondern als Leitstern für unsere Zukunft.

Michael Kaufmann war Bundeshausredaktor der «Tagwacht» von 1991 bis 1998, zuletzt als Chefredaktor, heute ist er Direktor Hochschule Luzern – Musik.



Richard Müller in den 1980er Jahren.

«Ich möchte einen eigenen Computer-Shop eröffnen. Wir Burmesen sind Unternehmer, das hat bei uns Tradition.»

Anzeige

Jetzt zuschlagen!
Fr. 5000.– Förderbeitrag
beim Kauf eines Erdgas-Fahrzeuges von FIAT und LANCIA. Aktion gültig bis 30. Juni 2013. www.lancia.ch

Zum Beispiel mit dem Testsieger*
Lancia Ypsilon
0,9 Twin Air
Natural Power
bereits ab
CHF 15'490.–
* gemäss Autounweltliste VCS

Testfahren in Lyss!

Diese Aktion wird unterstützt von:
ewb seelandgas

ZWA Autobahn-Garage Zwahlen & Wieser AG
Bielstrasse 98, 3250 Lyss
Tel. 032 387 30 30
www.autobahngarage.ch

PALMBERG

- elektromotorisch höhenverstellbar von 680 bis 1180 mm
- mit Bedienelement Auf/Ab
- Arbeitsplatz exkl. Kabelkanal
- Größe: 1800 x 800 mm
- erhältlich in unterschiedlichen Dekoren und Gestellfarben

Sitz-Steh-tisch CALDO SWING

Super Aktion
exkl. MwSt und Lieferung

Format in cm	Urspreis	Aktionspreis
200 x 80	Fr. 2099.00	Fr. 1410.00
180 x 80	Fr. 1997.00	Fr. 1395.00
160 x 80	Fr. 1928.00	Fr. 1350.00
200 x 100	Fr. 2115.00	Fr. 1480.00
180 x 100	Fr. 2061.00	Fr. 1440.00
160 x 100	Fr. 2043.00	Fr. 1430.00

Thunstrasse 7 3113 Rubigen
Tel. 031 721 08 54 Fax 031 721 61 41
www.bertherag.ch info@bertherag.ch

berther AG
BÜROGESTALTUNG

FDP Stadt Bern: Frau an der Spitze mit dabei

Der neue FDP-Präsident Philippe Müller hat die Parteileitung neu konstituiert: Nebst Stadtrat Christoph Zimmerli wird neu Marlen Bigler Vizepräsidentin der Partei. Durch die «Verbreiterung des Präsidiums» mit der Präsidentin des Jungfreisinns wolle man sich an der Parteibasis «noch breiter abstützen», heisst es in einer Mitteilung. Bei der Verteilung der Ressorts fällt auf, dass Claudine Esseiva, die Präsidentin der FDP Frauen Schweiz, leer ausgegangen ist. Die Mitarbeiterin der PR-Agentur Furrer Hugli & Partner wäre etwa für das Ressort Wahlen prädestiniert gewesen, für das neu Patrick Minder zuständig ist.

«Ich arbeite voll in der Parteileitung mit, aber nicht in leitender Funktion», sagt Esseiva auf Anfrage. Sie habe sich dafür eingesetzt, dass Marlen Bigler das Vizepräsidium übernehme. «Nachwuchsförderung ist wichtig», sagt Esseiva. Laut FDP-Präsident Müller wird Esseiva namentlich bei der Kommunikation mithelfen. Im Übrigen hätten nicht alle Mitglieder des aus elf Personen bestehenden Vorstandes eine leitende Funktion inne, sagt Müller. (bob)